

Erfahrungsbericht: Auslandssemester an der Université Aix-Marseille, Frankreich (WiSe 2018/19)

Studiengang Science de la vie et de la terre

Im Studiengang Geoökologie an der Universität Tübingen ist der Studiengang so aufgebaut, dass man im fünften Semester ein Auslandssemester einlegen kann. Ich hatte schon zu Studienbeginn beschlossen, die Möglichkeit nutzen zu wollen (einer der Gründe, in Tübingen zu studieren), und seit dem zweiten Semester überlegt, wohin es denn gehen sollte. Für mich war es einleuchtend, mein Auslandsvorhaben über das Erasmus-Programm zu planen, da dies einige Mühen der Planung erspart und auch die finanzielle und organisatorische Unterstützung im Ausland nicht außer Acht zu lassen ist. Für Frankreich entschied ich mich, weil ich schon immer meine Französischkenntnisse hatte verbessern wollen (zu Schulzeiten hat das nicht so gut geklappt) und ich auf jeden Fall eine zweite Fremdsprache neben Englisch flüssig sprechen lernen wollte. Letztendlich hatte ich dann in Frankreich die Universitäten Aix-Marseille und Avignon zur Auswahl, in Paris zu leben hatte ich mir nicht vorstellen können (und die Finanzierung wäre anstrengend geworden) und der Studiengang in Grenoble war mir inhaltlich nicht gelegen. Meine erste Priorität fiel letztendlich auf Marseille, weil für mich als Geoökologie-Studentin das Studienangebot in Marseille breiter ist und in Marseille ein ökologischer Schwerpunkt gelegt wird, dagegen in Avignon eher ein landwirtschaftlicher. Ferner wollte ich in meinem Auslandssemester einen deutlichen Kontrast zu Tübingen erfahren und Avignon als mittelalterliche Stadt mit unter 100 000 Einwohner*innen erschien mir diesbezüglich zu ähnlich. Darüber hinaus habe ich während meines Semesters im Ausland zu schätzen gelernt, in einer Großstadt mit einer guten Verkehrsanbindung zu leben.

Zur Planung meines Erasmus-Semesters gehörte zunächst die Bewerbung auf die Erasmus-Plätze des Fachbereichs Geowissenschaften an der Uni Tübingen, besonders das Gespräch mit unserer Erasmus-Koordinatorin war diesbezüglich sehr aufschlussreich. Dazu muss in unserem Fachbereich ein Lebenslauf und ein Motivationsschreiben (auf einer beliebigen Sprache) eingereicht. Als ich an der Universität Marseille vorgeschlagen worden war, musste ich jedoch auch noch einmal Bewerbungsunterlagen nach Marseille schicken. Dies ist nicht zu unterschätzen, da an diesen Unterlagen auch die Bewerbung auf ein Wohnheimplatz gehört und diesbezüglich First come, first serve gilt. Es schadet also nicht, einen Lebenslauf und ein Motivationsschreiben auf Französisch in der Schublade zu haben.

Über das Studienangebot informierte ich mich auf den Homepages der Universitäten, allerdings sind etwa Modulhandbücher nicht gängig in Frankreich – den Inhalt eines Moduls nur aus seinem Titel zu erraten, erwies sich als recht schwierig. Für mich entscheidend war, ob die Universitäten einen Sprachnachweis verlangen (etwa DELF), weil ich in der zehnten Klasse Französisch abgewählt und seither nicht mehr benutzt hatte. In Marseille gilt, die Universität empfiehlt B1 oder B2 (kommt drauf an, wen man fragt), allerdings kontrolliert sie dieses Niveau nicht. Das kam mir sehr gelegen, da ich somit noch nicht zum Zeitpunkt der Bewerbung bei der Universität Marseille im April ein Sprachniveau von B2 nachweisen musste. Allerdings belegte ich die beiden Semester vor meinem Auslandssemester jeweils Französisch-Kurse an der Uni Tübingen, sowie ein Französischkurs in Frankreich während der Semesterferien im Frühjahr. Ich bin froh, dass ich so ausgiebig in mein Französisch investiert habe, weil ich in Frankreich einige, besonders deutsche Studierende, traf, die nicht besonders fit in Französisch waren und sich schwer taten. Also das Niveau B2 kann ich als sprachliche Voraussetzung sehr empfehlen.

Ich entschied mich, auf das Angebot der Uni Marseille zurückzugreifen und mich auf einen Wohnheimplatz zu bewerben, weil ich fürchtete, eine Bewerbung auf eine WG könnte sich aus Deutschland heraus als schwierig erweisen, und weil von Beginn an feststand, dass ich nur ein Semester bleiben würde. Allerdings kenne ich einige Austauschstudierende in Marseille, die es ohne viel Mühe schafften, eine WG zu finden (die sind aber auch mindestens 100 € teurer als die Wohnheimzimmer, ggf. auch 200 € teurer).

Zu meinen wertvollsten Erfahrungen gehört auf jeden Fall die Stadt Marseille selbst. Marseille als Großstadt selbst ist zum einen eine deutliche Abwechslung zu Tübingen, zum anderen liegt Marseille einfach sehr geschickt, wenn man die Umgebung erkunden möchte. Besonders beeindruckend ist für mich die Internationalität von Marseille, die arabischen Viertel sind sehr groß und gehören zu den buntesten und vielfältigsten Ecken der Stadt. In meinem Wohnheim leben viele internationale Studierende, allerdings kaum Erasmus-Studierende, sondern viele aus afrikanischen Staaten, wie etwa Algerien, Marokko und Tunesien. Etwas spöttisch behaupten die jungen Menschen aus den Maghreb-Staaten, dass ihr Heimatland schon fast wie Marseille ist, und an gemütlichen Abenden in der Küche konnte ich viel über den Islam und die nordafrikanische Kultur lernen.



Das ist der Blick auf den alten Hafen in Marseille

An Marseille selbst finde ich besonders den Hafen und die alten Viertel Panier und Noailles sehenswert, mit ihren Märkten und Teehäusern, aber auch die Umgebung ist mehrere Ausflüge wert, die ich sehr genießen konnte. Dazu gehört der Nationalpark Calanques, die der Stadt vorgelagerten Inseln, die sich mit der Fähre besuchen lassen, aber

auch die mehr oder weniger nahen Städte, in denen ich viel Neues entdeckte. Die Bus- und Bahnlinien ermöglichen schnelle Fahrten nach Arles, Nizza und Avignon, wenn es weiter wegzieht aber auch nach Toulouse, Montpellier oder Lyon, und an der spanischen Grenze ist man mit dem Zug von Marseille aus in drei bis vier Stunden.

Die Bewohner*innen Südfrankreichs behaupten von sich selbst gerne, offener und gesprächiger zu sein als ihre Landsleute aus dem Norden. Ob dieser Vergleich stimmt, kann ich nicht bewerten, dazu kenne ich den französischen Norden nicht gut genug, aber die Offenheit in Südfrankreich ist nicht von der Hand zu weisen. Beim Bäcker, am Marktstand oder auf dem Weihnachtsmarkt lernte ich Einiges über die Stadt und über die Mentalität der Bevölkerung. Das typische Erasmus-Klischee, man verbringe sein Semester nur unter anderen Austauschstudierenden, kann ich für mich nicht bestätigen, da es diese weder in meinem Wohnheim, noch in meinem Studium gab und ich mir den Anschluss unter den französischen oder internationalen Nicht-Austauschstudierenden suchen musste. Dementsprechend sprach ich auch fast ausschließlich französisch, dementsprechend hat sich mein Französisch deutlich verbessert.

Bezüglich des Studiums selbst in Frankreich haben sich meine Erwartungen leider nicht immer erfüllt. Mir gefiel gut, in jedem Fach auch etwas Praktisches zu machen, etwa ein Laborpraktikum, das ist für mich in Tübingen nicht selbstverständlich. Allerdings liegt zum einen der Fokus meines Studiums in Tübingen deutlich interdisziplinärer und naturwissenschaftlicher als dies in Marseille der Fall war; dort muss sehr früh ein Schwerpunkt gewählt werden. Ich hatte Ökologie und Biodiversität als Schwerpunkt gewählt, weshalb ich dann vornehmlich Ökologie belegte, sich jedoch einige Inhalte aus meinem bisherigen Studium wiederholten. Hinzu kommt, dass ich die Lehrmethoden als veraltet empfand, denn in einer Vorlesung alles mitschreiben zu müssen, weil der*die Dozent*in das Material nicht zur

Verfügung stellt oder keine mediale Unterstützung der Veranstaltung hat, ist besonders auf einer Fremdsprache sehr anstrengend. Ferner hatte ich häufig vier Stunden lang den*die/dieselbe Dozent*in, was ich als ebenfalls sehr ermüdend empfand. In einigen Fächern war es aber zweifellos spannend, eine andere Perspektive als die meiner Dozent*innen in Tübingen zu hören, und besonders für mich als Geoökologin ist die Auseinandersetzung mit einer anderen Klimazone interessant.

Sprachlich hatte ich kaum Schwierigkeiten, den Vorlesungen auf Französisch zu folgen. Allerdings kann eine dreistündige Vorlesung, die vollständig diktiert wird, durchaus herausfordernd sein, das geht allerdings auch den französischen Studierenden so. Wenn ein*e Dozent*in eine solche Vorlesung hält, kommt man nicht umhin, die Kommiliton*innen um Hilfe zu bitten, aber das stellte nie ein Problem dar. In Frankreich ist es auch gängig, während der Vorlesung bereits alles mitzuschreiben, etwa auch den Inhalt der Folien. Das ist zunächst ein wenig gewöhnungsbedürftig, kann aber berechtigt sein, wenn der*die Dozent*in die Folien nach der Vorlesung nicht hochlädt (was man manchmal auch erst nach der Vorlesung erfährt). Ungewohnt war für mich auch die große Rolle, die Facebook in der alltäglichen Kommunikation einnimmt, vor allem, da es auch sein kann, dass der*die Dozent*in das Vorlesungsmaterial auf das Online-Portal Ametice hochlädt, sondern nur an ein*e Student*in schickt, der*die es wiederum über Facebook verbreitet. Auch mit dem Portal selbst hatte ich einige Schwierigkeiten, weshalb ich regelmäßig meine Kommiliton*innen um die Weiterleitung der Dokumente bitten musste. Das sind natürlich ärgerliche Entwicklungen, man kann jedoch seinen Umgang damit finden.

Ein bisschen ungewohnt ist die Verteilung der Uni selbst über die Städte Aix-en-Provence und Marseille. Das liegt daran, dass die heutige Aix-Marseille Université erst vor wenigen Jahren durch die Fusion von drei anderen Universitäten entstand und dadurch heute die größte Universität in Frankreich ist. Deshalb gibt es vier große Campus in Marseille und zwei in Aix-en-Provence. Wenn man sich bewirbt, ist es schwer abzuschätzen, auf welchem Campus dann letztendlich die Veranstaltungen stattfinden, das kann sich sogar innerhalb eines Semesters in Abhängigkeit des Semesters unterscheiden. Jedoch werden die Wohnheimplätze in der Nähe des Campus angeboten.

Ich war auf dem Campus Saint-Jérôme, der etwas weiter außerhalb liegt und von dem aus man mit Bus und Metro rund eine halbe Stunde zum Hauptbahnhof braucht. Das Wohnheim Claude Delorme liegt fußläufig etwa sieben bis zehn Minuten vom Campus entfernt, zum nächsten großen Supermarkt sind es zu Fuß 20 und mit dem Bus unter zehn Minuten. Das Gemüse kaufte ich normalerweise auf dem Markt; auf dem Markt einzukaufen ist in Frankreich gängiger und weniger teuer als in Deutschland. Die Lebensmittelkosten sind in Frankreich schon deutlich höher als in Deutschland, da das Wohnheim



Blick auf den Campus Saint-Jérôme

jedoch günstig war, und durch das zusätzliche Erasmus-Stipendium hatte ich keine finanziellen Schwierigkeiten. Allerdings musste das Wohnheim für das ganze Semester bereits zu meiner Ankunft bezahlt werden, das erwies sich als ziemlich schwierig, da das Erasmus-Stipendium erst Ende Oktober ausgezahlt wurde. Auch ein wenig

ungewohnt für unsere Wohnheim-Ansprüche ist, dass dort im Wohnheim keine Bettdecken und kein Küchengeschirr zur Verfügung gestellt wird. Ich wusste davon, deshalb befand sich auch eine Bettdecke und Geschirr in meinem Gepäck, allerdings wurde dadurch die Zugfahrt recht beschwerlich. Insgesamt kann ich jedoch die Anreise im Zug sehr empfehlen, es gibt einmal am Tag eine direkte TGV-Verbindung nach Marseille, der Zug hält in Frankfurt, Mannheim, Karlsruhe und Baden-Baden auf deutscher Seite und man ist in rund sechseinhalb Stunden in Südfrankreich.



Blick in mein Wohnheimzimmer, es hat eine Fläche von 10 m² inklusive Bad

Die Uni Marseille selbst und auch das Wohnheim sind nicht immer gut organisiert (häufiger hat man das Gefühl, der Bau eines Hauses wird mit dem Dach beginnen), dass Informationen nicht richtig ankommen, trat häufiger auf, auch wussten nicht alle Dozent*innen mit internationalen Studierenden umzugehen.

Dafür sind dort alle sehr hilfreich und versuchen durch Flexibilität und Freundlichkeit die organisatorischen Schwierigkeiten auszugleichen (allein im Wohnheim hatte ich auch mit unfreundlichen Verantwortlichen zu tun). Besonders hilfreich sind die Verantwortlichen im Bureau des relations internationales, an sie kann man sich jederzeit mit allen Problemen wenden, manchmal geben sie sogar Geschirr an die internationalen Studierenden aus. Vor Semesterbeginn gab es eine Einführungswoche mit einem morgendlichen Sprachkurs und nachmittäglichen Informationsveranstaltungen und Ausflüge. Die Einführungswoche ist eine gute Gelegenheit, um andere Austauschstudierende kennenzulernen und das Französisch aufzufrischen, allerdings muss man sich dennoch regelmäßig durchfragen und durch Nachdrücklichkeit und Wiederholung die hilfreichen Antworten bekommen.

Abschließend kann ich das Auslandssemester nur empfehlen, auch in Marseille. Ich konnte sehr viel lernen, über andere Kulturen, über Internationalität. Die Erfahrung, sich in einem anderen Land zurechtzufinden, sich auf einer anderen Sprache zurechtzufinden, ist sehr bereichernd und ich habe einige neue Freunde aus verschiedensten Kulturkreisen gewonnen. Ich habe für mich selbst festgestellt, dass ich die fünf Monate, die ich insgesamt in Frankreich verbrachte, als sehr angenehmen Länge betrachte. Natürlich passieren manchmal ärgerliche Ereignisse (bei mir war es etwa ein kaputtes Laptop-Ladekabel) und das sind Momente, in denen man sich nach Hause wünscht, weil sich solche Ereignisse da leichter lösen ließen. Aber man lernt, sich durchzuwurschteln und das sind mit die hilfreichsten Erfahrungen.